



www.e-rara.ch

Die Bäder zu Baden in der Schweiz

Poggio Bracciolini, Gian Francesco

[Ohne Ort], 1780

Zentralbibliothek Zürich

Shelf Mark: NLE 566

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-53734>

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von BÜchern Über Karten bis zu illustrierten Materialien • von den Anf, ngen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material • from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numfriques d,imprimfs conservfs dans les biblioth...ques de Suisse. L,fventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes • des dfbut de l,imprimerie jusqu,au 20e si...cle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. FÜR weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

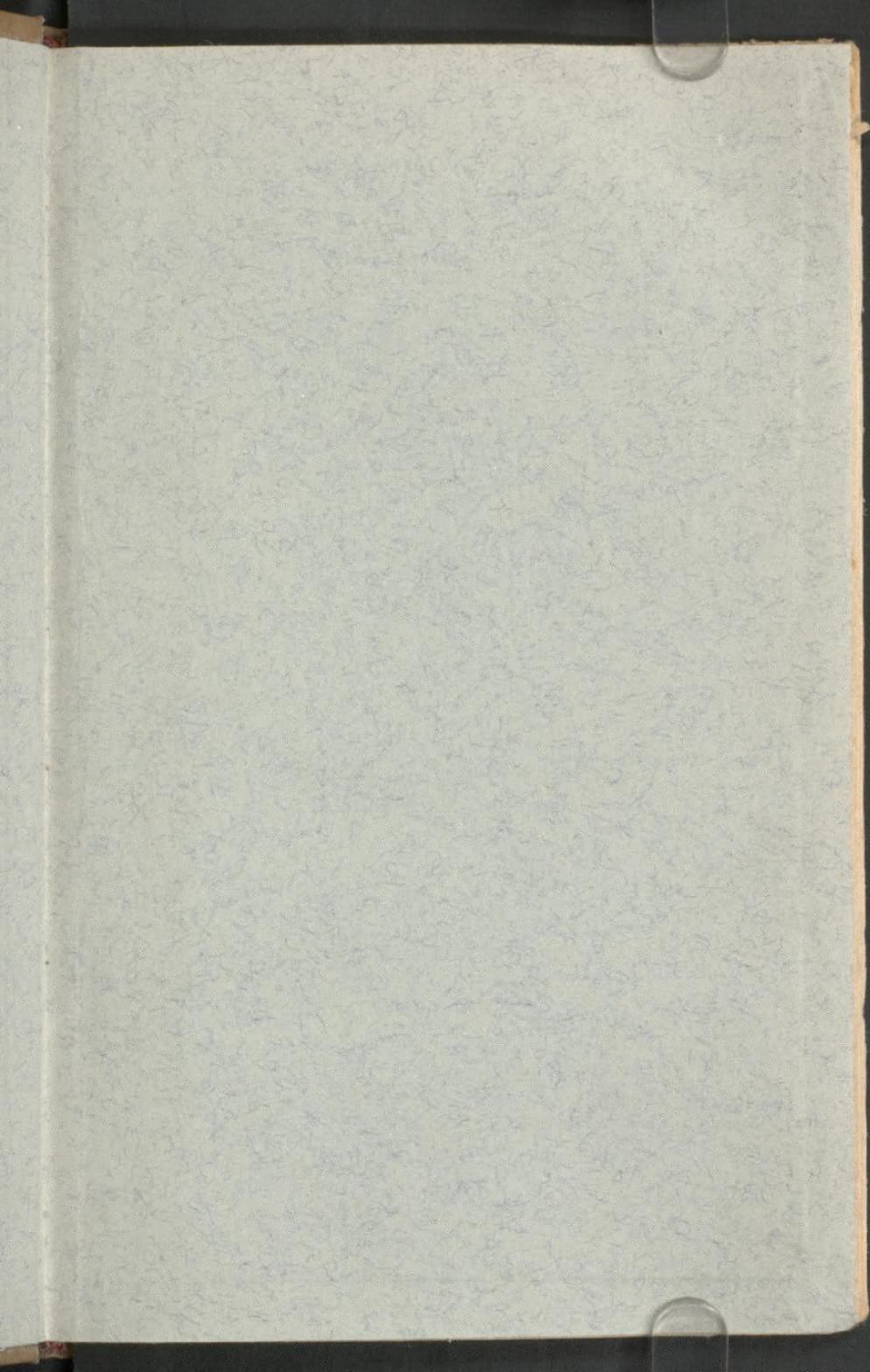
Conditions d'utilisation Ce document numfrique peut ttre tflychargf gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont prfcisfs dans sa notice dftailfe. Pour de plus amples informations, voir [Link]

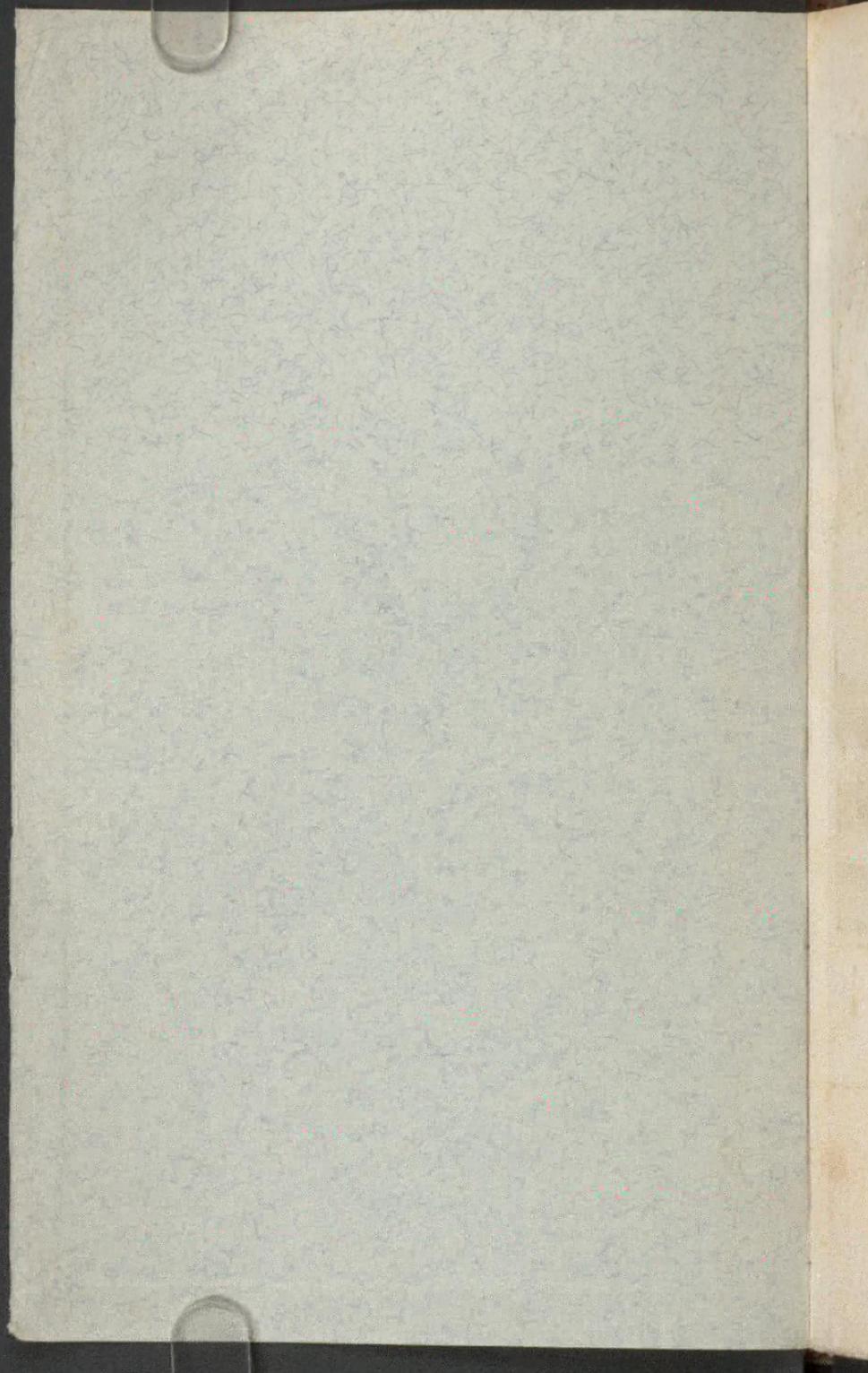
Condizioni di utilizzo Questo documento pu trato0 Tf 12 TL oa79eriale illustrato che ri9i7onssano61.23,bar. Das Spektrum reicht v61fr [Link]

NLE
566













J. K. Mayer sc. Lindau.

Die Bäder
zu
Baden in der Schweiz.

Eine
Beschreibung derselben
aus
dem fünfzehnten Jahrhundert.

Mit neuen Anmerkungen.

Für *H. C. Escher*
Schweizer und Ausländer
gar nützlich und lustig
zu lesen.

Gedruckt für beyderley Geschlecht.
1780.

Die Bücher

haben in der Ordnung

Bestimmung derselben

dem Kaiserlichen Hofbibliothekar

zu Wien

Erweiterung und Veränderung

der Bibliothek

in Wien

von

1785

III
III
III

und
An
legen
Lese
der
mit
U
von
III
III



Vorerinnerung.

Der Setzer fand es zu beschwerlich, und dem Leser für zuträglicher, die Anmerkungen hinter den Brief zu setzen. Er bittet aber alle Leser und Leserinnen, das Werkchen nicht aus der Hand zu legen, bis der ganze Brief, mit allen Anmerkungen, von der ersten Nummer an bis zu der letzten (nach der zwanzigsten Anmerkung kommt keine mehr) völlig studiert worden ist. Dank sey es, sagt er, dem teutschen



Museum, das, als ein öffentliches Blat,
 mir das Recht giebt, so was hübsches
 zu lesen, zu sezen, und dadurch von
 meiner erlernten Kunst acht Tage Les
 bensunterhalt zu gewinnen! — Der
 Kupferdrucker meldet dienstfreundlich,
 daß das Tittekkupfer sich nicht besser
 als zur neunzehenden Anmerkung
 sub Lit. (r) schicke. Ob die geneigten
 Leser seiner Meinung seyn werden, ü
 berlassen wir dem Urtheile desselben.
 Grüßen höflich, und harren 2c. 2c. 2c.

Seher, Drucker, und Verleger.

Florenz, den ersten Tag dieses Monats,
 1780.



Beschreibung
der Bäder zu Baden
in der Schweiz. a)
Aus dem fünfzehnten Jahrhundert.



meinen Händen getrieben, und halte es
 der Mühe werth, Dir von der Lage und
 den Annehmlichkeiten derselben sowohl,
 als von den Sitten der hier versammel-
 ten Menschen, und der Art des Badens
 eine Schilderung zu machen.

Die Alten haben viel Redens von
 den Bädern zu Puteoli, in welchen sich
 zu belustigen fast das ganze römische Volk
 zusammenfloß; doch glaube ich keineswegs,
 daß sie so ermmuthig als die hiesigen
 Bäder zu Puteoli zu betrachten gewesen se-
 hen. Ebenen Sitten sind in diesen Gegenden
 und die Tugend der Menschheit und die
 wohl umgesehen worden. In dem Berg-
 und Tals als die Salzwerke bey Puteoli



ges gedenken, der von Konstanz hieher

führt, damit du wisset, daß die Schwaben, so nach dem Thale
allens N) sie liegen. **W**egen des

Den ersten Tag kam ich zu Schaffhausen, den andern Tag kam ich zu Schaff
dem Rhein nach Schaffhausen, sechs Meilen nach Schaffhausen, sechs
Meilen von Konstanz. **W**egen des

alles, den der Fluß von Schaffhausen aus, über abgerißene, schiffbare
nach, mußte ich hernach anderwärts

zu Fuße gehen, und stieg bey dem besten Schloß an der andern Seite
welches Kaiserstul genannt wird.

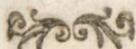
em, vermüthe ich aus dem Namen, dieser Ort ein römisches Lager gewesen
wenigstens kam die Lage nicht besser

dem die Strom, daß er sich hier



unter einem hohen Hügel zusammen, und eine kleine Brücke vereinigt Germanien mit Gallien. g)

Auf diesem Wege sah ich den Rhein von einem hohen Berg, über dazwischen stehende Klippen, mit einer Wuth und einem Getöse sich herabstürzen, daß man glauben sollte, er klage und bejammere selbst seinen Fall. Hier fiel mir ein, was man von den Katarakten des Nils erzählt



Dann kömmt man nach Baden, in der Sprache des Landes von den Bädern so genannt, einer ziemlich wohlhabenden Stadt, die in einem mit Bergen rundum besetzten Thal, an einem großen reissenden Fluße, liegt, der sich anderthalb Meilen davon in den Rhein ergießt.

Ungefähr eine Viertelstunde von der Stadt, an der andern Seite des Flusses, hat man zum Gebrauch der Bäder ein sehr schönes Dorf erbaut. In der Mitte desselben befindet sich ein freier geräumiger Platz, und umher liegen prächtige

Gasthäuser, ~~wohin~~ ~~man~~ ~~zum~~ ~~Wohnen~~ ~~kommt~~ ~~und~~ ~~wo~~ ~~man~~ ~~zu~~ ~~ruhen~~ ~~kann~~. Jedes Haus ~~hat~~ ~~sein~~ ~~eigenes~~ ~~Bad~~ ~~mit~~ ~~einem~~ ~~ein~~ ~~geräumigen~~ ~~Wasser~~ ~~behälter~~. ~~Die~~ ~~Wasser~~ ~~ist~~ ~~sehr~~ ~~gut~~ ~~zu~~ ~~trinken~~ ~~und~~ ~~zu~~ ~~baden~~.



jenigen bedienen, die in demselben wohnen. Die Zahl der öffentlichen sowohl als der Privatbäder beläuft sich auf dreyszig. h) Für die niedrigste Klasse des Volks aber hat man zwey von allen Seiten offene Plätze, wo Männer, Weiber, Jünglinge und unverheyrathete Mädchen, Kurz alles, was von Pöbel hier zusammenströmt, sich zugleich baden.

Eine bis an den Boden herabhängende Scheidewand, die jedoch nur Friedfertige abhalten könnte, i) sondert in diesem die Männer von den Weibern. Lächerlich ist es anzusehen, wie beides alte Mütterchen und junge Mädchen vor den Augen Aller hinabsteigen, und sich, nackt
wie



ren kann, 1) wie dieses denn häufig ge-
schieht. Ueber denselben hat man Gallerien
gebauet, wo sich Mannspersonen zum

einfinden, und Plaudern einfinden, zu Zuschauen und Plaudern
des männlich, der einen Platz einnehmen, der nämlich, der ein
einen Platz haben, sich abhalten will, einen Saal haben,
gehen, und sie in die Säle gehen, und sich in denselben aufhalten,
und bey ihnen verhalten, und bey ihnen denselben aufhalten,
bedeutend, die meisten
den größten Theil
haben in.

nähren die Jügan-
schließen, sie keine
eigenen. Die meisten
Männer und Weiber
ins Bad, und nicht
Weser

Keine Posten bei
sich, es sey kalte Thürer be-
Fürcht des Unschick-
Lärmen geborgener M-
Lärmen einen Eingang



selten trägt es sich zu, daß ein Mann einem nackten Frauenzimmer, das Frauenzimmer einer nackten Mannsperson begegnet. Doch binden die Männer eine Art von Schürzen vor, und die Weiber sind mit einem leinenen Gewande bekleidet, welches aber von oben bis in die Mitte, oder an der Seite ganz offen ist, so, daß weder Hals, noch Brust, noch Arme, noch Schultern davon bedeckt werden.

Sie legen auch wohl zusammen, und essen selbst im Bade, von einer angerichteten, auf dem Wasser schwimmenden Tafel n). Männer pflegen dabey zu seyn. Selbst ich ward in dem Hause, wo ich
 ba



badete, einmal zu einem solchen Feste
eingeladen. Ich bezahlte meinen Theil,
kam aber nicht hin, ob man mir gleich
sehr zusetzte, und das nicht aus Scham,
die man hier für Trägheit und Mangel
an Lebensart hält, sondern weil ich der
Sprache nicht mächtig war. Es kam
mir abgeschmackt vor, daß ein der teures-
schen Sprache unkundiger Italiäner
stumm und sprachlos, zwischen zarten
schönen Mädchen einen ganzen Tag im
Bade blos mit Essen und Trinken zu-

bringen sollte. Zwei in
sind sich jedoch zu ihm
unlügen dabei, schädelten
Fun mit ihnen. Auch red
Durch einen Dolmetscher,

Gefahren sein, man
offen Beg
und tra
te, nob schon
man, und
in weh



wehten ihnen von Zeit zu Zeit mit einem
 Fecher Kühlung zu. Nichts fehlte als je-
 nes Gemälde Jupiters, wie er durch eis-
 nen goldnen Regen Danaen gewinnt, und
 so weiter. Sie waren mit dem leinenen
 Gewande bekleidet, das Männer anzule-
 gen pflegen, wenn sie in Frauenzimmer
 Bäder gehen. Ich sah alles mit an von
 der Gallerie, die Sitten der Leute, ihre
 Gewohnheiten, ihr gutes Eßen, und die
 freie ungebundene Art ihres Umgangs.

Wunderbar ist das Zutrauen, mit
 welchem die Männer Fremde unter ihren
 oft saubern Weiberchens herumtändeln sa-
 hen. Sie wurden durch nichts beunru-
 higt, schienen nichts zu bemerken, nah-
 men

des Tages mit Singen, Trinken p) de
der Lagen zu. Selbst im Wasser ses
B a hen



Gewand auffangen q), indem eine die andere wegstoßt, bey welchem Spiele sehr oft die geheimern Schönheiten enthüllt werden. Man wirft gleichfalls aus mancherley Blumen geflochtene Kränze herab, mit denen sie sich im Bade das Haupt schmücken.

So großen Reiz für mich hatte diese vielfältige Gelegenheit das Aug und den Geist zu vergnügen, daß, da ich nur zweymal badete, ich die übrige Zeit mit Besuchung anderer Bäder zubrachte, und oft Münzen herunterwarf und Kränze, wie die übrigen. Denn unter dem im-

mit dem Geräusch von Stößen, Tönen, zusammenstoßender Musik und Gesang



sang, war weder zum Lesen noch Denken Zeit, und hier allein weise seyn wollen, wäre die größte Thorheit gewesen r), zumal bey einem, der kein selbstpeinigender Menedem', sondern ein Mensch ist, der sich von keiner menschlichen Schwachheit frey fühlt. Zur höchsten Lust fehlte nur noch die Unterhaltung in Gesprächen, die von allen Arten des Umgangs die erste ist; es blieb mir also nichts übrig als meine Augen an den Schönen zu weiden, ihnen nachzugehen, sie zum Spiele zu führen, und zurück zu begleiten. Auch war zum nähern Umgange Gelegenheit, und so große Freyheit dabey, daß man sich um kein Gesetz der Bewerbung bekümmerte.

Auf

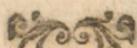


Außer diesen Vergnügungen giebt es noch eine von nicht geringem Reize. Hinter dem Dorfe, nah am Flusse, liegt eine große, von vielen Bäumen beschattete Wiese s). Hier kommen nach dem Essen alle zusammen, und belustigen sich mit mancherley Zeitvertreib. Einige tanzen, andere singen, die meisten spielen Ball. Dieß geschieht nicht auf unsere Weise, sondern Männer und Weiber werfen sich, jeder der Person, die er am liebsten hat, einen Ball voller Schellen



ihn hat, thut, als ob er ihn bald dieser, bald jener Schönen zuwerfen wolle.

Fragst du nach der Kraft dieses Wassers, so ist dieselbe verschieden und mannigfaltig, in einem Stück aber besonders groß und fast göttlich: auf der ganzen Welt, glaube ich, ist kein Bad, welches mehr die Fruchtbarkeit der Weiber befördere t). Kommt eine hieher, deren Leib verschlossen ist, so erfährt sie bald die bewundernswürdige Wirkung dieser Bäder, wenn sie nur fleißig die Mittel anwendet, so die Kunst den Unfruchtbareren vorschreibt.



Unzählbar ist die Menge der Vornehmern und Geringern, die, nicht sowohl der Kur, als des Vergnügens wegen, hier zusammen kommen. Alle, die lieben und heirathen wollen u), alle, die das Leben im Genuß setzen, strömen hieher,

hier, wo, sie finden, was sie wünschen. Hier geht ein vornehm Leben vor, und hier sind die Gemüther krank. Es steht man eine große Anzahl sehr schöner Personen sammt, die man nicht ohne Bewunderung, und in Begleitung einer Magde, und eines Dieners, oder eines alten Diener rechnen von der Aufnahme, das sie leichter hundert, denn hundertmal ist. Ein oder zwei sind es, die man nicht erlauben, tragen. Und über die sind, die man nicht erlauben, tragen.



ten besetzt, so daß man denken sollte, sie wären nicht ins Bad, sondern zu einem prächtigen Feste, gekommen. Auch Nonnen, oder, richtiger zu reden, Floralische Jungfrauen, Liebt, Mönche, Ordensbrüder und Priester, leben hier in größter Freyheit als die übrigen; letztere baden sich wohl gar zugleich mit dem Frauenzimmer, schmücken ihr Haar mit Kränzen, und vergessen alles Zwanges ihrer Gelübde. Alle nämlich haben einerley Absicht, Traurigkeit zu verbannen, Vergnügen zu suchen, keinen Gedanken zu haben, als wie sie des Lebens und seiner Freuden genießen mögen.



Keiner bemüht sich dem gemeinschaftlichen Vergnügen etwas zu entziehen; man sucht vielmehr das Besondere allgemein zu machen. Zu verwundern ist es, daß bey einer so großen Menge (es sind fast tausend Menschen hier) bey so verschiedenen Sitten, in einem so freudetrunkenen Gemisch, keine Uneinigkeit entsteht, kein Zwist, kein Aufstand, kein Beklagen des einen über den andern, keine Zänkeren. Männer sehen, daß mit ihren Weibern getändelt wird, sehen sie mit ganz Fremden, und zwar unter vier Augen; aber alles rührt sie nicht, sie wundern sich über nichts, glauben, alles geschehe in der besten freundschaftlichsten Absicht. Der Geist der Eifersucht, der fast alle Ehemän-



männer einnimmt, ist unter diesen nicht zu finden. Sie kennen diese Krankheit gar nicht, haben für diese Leidenschaft keinen Namen, und kein Wunder, daß die Benennung fehlt, wo die Sache selbst nicht ist. Noch nie hat man unter ihnen einen Eifersüchtigen angetroffen. O

...itten, wie unmöglich den unfeigen!
 ...ir sehen alles von der schändlichen Ges
 ...au, und finden so sehr an dem Namen so sehr an Bekann
 ...und Usterrden Geschmilt, das, von Gekinnack, daß, wo
 ...der schwächste Schein des Argwohn
 ...wie lösen auf die schwächsten Ver
 ...chen schwören.

Desfers benelde ist die Gemüths
 dieser Leute, und die
 berdie



derbte Denkungsart, die wir immer klagen, immer begehren, durch keinen Gewinnst befriedigt, keinen Wucher gesättigt, Himmel und Erde umkehren, um Schätze zu finden. Wir erheben vor künftigen Elend, werden von immerwährendem Kummer, ewiger Angst, umhergetrieben; um nicht unglücklich zu werden, hören wir nie auf, unglücklich zu seyn, starren mit unverwandten Blicken das Gold an, und gönnen weder der Seele, noch dem Leibe eine Erholung. Diese Glücklichen hingegen, mit wenigem vergnügt, leben nur für heute, machen jeden Tag zu einem Feste, verlangen nicht den Reichthum, der ihnen nicht nützt, freuen sich der Güter, die sie haben,



ben, erzittern nicht vor der Zukunft.
Begegnet ihnen etwas Widriges, so tra-
gen sie's mit Gelassenheit, und ihr ganz-
er Schatz ist der Wahlspruch:

Der lebte, der seines Lebens
genöß.





Anmerkungen
des neuen Uebersetzers,
um diese Beschreibung auf jezige
Zeit anzuwenden.

- a) Diese Bäder liegen zwey Meilen von Zürich, und eine kleine Viertelstunde unterhalb der Stadt Baden an der Limmat, die von Zürich dahin fließt. Schon die Römer haben sich derselben bedient. Tacitus sagt von der Stadt Baden, sie sey locus in modum municipii exstructus, amœno salubrium aquarum usu frequens.

Von



Von jeher waren im Sommer die Bäder zu Baden ein Versammlungsort der guten Gesellschaft aus der ganzen Schweiz, und zumal aus der so sehr nahe gelegenen Stadt Zürich. Die in dem hier übersetzten Briefe beschriebenen Sitten waren der bon ton der damaligen Zeit in der Schweiz, die Sitten der alten Unschuld. Aber nach der Glaubensverbesserung verbreitete sich über dieselben ein Ernst, der bis nahe an unsere Zeiten gedauert hat. In Zürich war aller freier Umgang zwischen beiden Geschlechtern aufgehoben.

Nur allein in den Bädern zu Baden ließ man noch der Natur ihren
frei



freien Lauf. Daher begreift man,
warum jedes feinere Frauenzimmer in
Zürich sich seit der Reformation in
ihrem Ehekontrakt bedungen haben
soll, daß sie der Ehemann alljährlich
auf sechs Wochen nach Baden gehen
lasse.



Pabst Johann XXIII. auf die Kirchenversammlung in Kostanz, und besuchte von da aus die Bäder zu Baden. Seinen Aufenthalt an dem ersten Ort nutzte er zur Durchsuchung der nachbarlichen Klöster nach alten Handschriften, und ihm haben wir unter andern die Wiederauffindung des Quintilians zu verdanken. Als er die Reise that, war er ein Geistlicher, verheurathete sich aber nachher, und hinterließ verschiedene Söhne, von welchen der jüngste, Jacob sein Hauptwerk, die lateinische Geschichte von Florenz ins Italienische

sich übersetzte.



c) Nicolo Nicoli, ein großer Gelehrter der Zeit, und eifriger Beförderer der eben wieder auslebenden griechischen und lateinischen Gelehrsamkeit. Von seinem Vater, einem reichen Kaufmann zu Florenz, hatte er ein großes Vermögen ererbt, welches er aber so ganz seiner Liebe zur Litteratur aufopferte, daß er oft Bücher verkaufen mußte, um sein Leben zu erhalten. Er starb gegen 1436.

d) Poggii Opera (Basler Ausgabe) pag. 297. Das Original dieses Briefes findet man auch größtentheils in den historischen Erzählungen die Denkmalsart und Sitten der Alten zu



entdecken. (Zürich, 1769. 8.) S.

122. & 140.

e) Heliogabals Rede. Omnes de circo, de theatro, de stadio, & omnibus locis & balneis meretrices collegit in aedes publicas, & apud eas concionem habuit quasi militarem, dicens eas *commilitones*, disputavitque de generibus schematum & voluptatum. *Ael. Lampr. Heliogab. 25. in script. hist. Aug. (Lipsf. 1774.) pag. 194.*

f) & g). Poggio schreibt nicht allein vortreflich Latein, sondern nimmt auch die Denkart, und sogar die Geographie der alten Römer an,
die



die die heutige Schweiz mit zu Gal-
lien rechneten.

h) Ehemals dreyßig Privatbäder. Die
Anzahl der Privatbäder, die aber
mehrentheils geräumet genug sind
für eine ganze Gesellschaft, steigt auf
zweyhundert.

i) Schutzbau, die Stadt an sich, die jedoch nur Friedfer-
rige abhalten können. Vallus quidam
interurbis, utpote inter pacificos con-
structus.

k) Der Nutzen der Bäder der Männer Preis ge-
ben. Diese Einrichtung ist noch immer
die nämliche. Der Pöbel hat
sich, auf seiner Gasse, unter frei-



em Himmel in zwey großen Bädern,
die man das St. Berena Bad und
das Freybad nennt. Jedes dieser
Bäder ist dreyßig Fuß lang, und
zwanzig breit. Man hält ihr Was-
ser für kräftiger, weil sie der Haupt-

quelle näher liegt. Auch Damen
von Stande bekommen sich zuweilen
dieser öffentlichen Bäder noch, und
zumal wegen der Unfruchtbarkeit; es
aber nur bey dem St. Berena Bad.

Der Ort, an dem diese Bäder
sind, ist sehr schön, und
man kann sich in demselben
zuweilen sehr wohl erholen.

N) Von beyden Seiten sich sehen, und berühren kann. Anitz ist diese Einrichtung etwas verschieden. In einzeln Bädern sind alle Scheidungen aufgehoben, aber die Bäder überhaupt hängen nicht mehr zusammen. Auch die hier beschriebenen Gallerien sieht man nicht mehr, weil es nun Sitte ist, näher zu treten. Jedes einzelne Bad ist nun eine sehr lustige und gewölbte Halle, und für zehn bis zwölf Personen eingerichtet. Kavaliere und Damen setzen sich in dieselben gemeinschaftlich und unbedeckt, in bunter Reihe, wie in Teutschland an einer Tafel, aber nicht mit niedersächsischen Ernst.



m) An dem größten Theile des Leibes
nackend sehen. Solche Besuche sind
auch noch durchgehends üblich, nur
sieht man die Damen gar nicht mehr
nackt, sondern, mit aller möglichen
Sittlichkeit und guter Manier, in
Zemdern.

n) Auf dem Wasser schwimmenden Tafel.
Diese Tafeln findet man ist fast
in allen Bädern. Es wird an denselben
gefrühstückt; und, weil man
in der Schweiz einen ungleich größ-
sem Appetit hat, und sechsmal mehr
isst, als in Teutschland, wird auch
in diesen Bädern, wo man sich täg-

lich



lich fünf bis sechs Stunden bäh,
oft den ganzen Tag gezecht.

- o) Des Bluts oder der Freundschaft verbunden sind. Der meisten Bäder bedient man sich gemeinschaftlich auch anist, nur unter guten Freunden und Freundinnen, Anverwandten, Landsleuten u. s. f.



schen, so trinkt man im Bade nicht etwa, wie der enthaltsamere und besser verathene Teutsche, etles Mineralwasser, sondern des Vormittags Schokolade, und des Nachmittags Wein.

q) Mit ausgebreitetem Gewand auffangen. Unter den Zürcherinnen, die ihrem Ehekontrakt zufolge nach Baden kamen, soll dies auch seit der Reformation noch lang üblich gewesen seyn, und ohne daß sich jemand in der freien Schweiz über diese kleine Ladefreyheit ärgerte.



r) Wäre die größte Thorheit gewesen. Weise kommen doch izt auch nach diesen Bädern. Lavater predigte vormals daselbst sehr oft, und man sieht, daß es nöthig ist. Er hat auch bey den Bädern in Baden vielleicht seine meisten physiognomischen Beobachtungen gemacht.

s) Von vielen Bäumen beschattete Wiese. Diese Wiese wird anizt, mit allem Anstand unsrer Zeit, als ein öffentlicher Spaziergang gebraucht.

t) Ist kein Bad, welches mehr die Fruchtbarkeit der Weiber befördere. Die, nach ihren innern Gehalt und nach ihrer
Zeils.



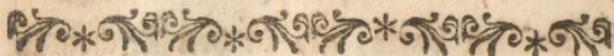
Zeilkrast, von den großen Natur-
 forscher Scheuchzer elend beschriebe-
 nen Bäder zu Baden, haben noch
 in unsern Zeiten diesen Ruhm. Un-
 fruchtbare Damen reisen dahin aus
 allen Gegenden der Schweiz, und
 gehen mehrtheils kurirt weg. Oft
 kömmt auch, wegen der gar zu be-
 zifischen Krast dieser Wasser, die
 Fruchtbarkheit noch früher, als man
 sie verlangt.

u) Alle, die lieben und heirathen wollen.
 Die meisten Zeirathen der Züricher
 geschahen vormals, ohne daß der
 Bräutigam seine Braut irgendwo



gesehen hatte, als in den Kirchen zu Zürich, und in den Bädern zu Baden. Nuzt kommt aber, durch die viel feiner und zwangloser gewordenen Sitten der Stadt Zürich, auch daselbst alles ohne den Schirm der Badestreyheit, wieder ins allgemeine Gleise des Teufels und der Natur.





Nachschrift.

Die Gesellschaft der Herausgeber dieses alten lateinischen, mit neuen Anmerkungen übersetzten Briefs des Kanzlers Poggio, melden hierbey auf Verlangen ihrer eignen Redlichkeit, allen lieben Lesern und Leserinnen, daß Uebersetzung und Anmerkungen aus der beliebten Monatschrift: *Deutsches Museum*, und zwar

aus dem 6ten Stück, Monath
 Junius, des 1779ten Jahres,
 wörtlich heraus gedruckt worden
 sind, weil sie überzeugt worden,
 daß es viele Menschenkinder giebt,
 welche dieses Museum nicht kenz-
 nen, und nicht lesen. Der Herr
 Uebersetzer wird diesen Schritt um

so weniger unbilligen, als das
 Recht, ungehindert zu lesen: was man
 im öffentlichen Blättern herausbringt,
 kann haben, der Uebersetzer
 nicht, aufheben.

so weniger
 Recht gegen
 in öffentlich
 kann j
 fr

